

Leitartikel

Verzicht? Lieber nach Katar fliegen

Die Corona-Krise hätte Anlass sein sollen, den Glauben an das allein heilbringende Wirtschaftswachstum zu überdenken. Der Ukraine-Krieg zeigt, dass das noch immer kein Thema ist. Der Staat soll es richten. Koste es, was es wolle.

Von Anita Heubacher

Lange ist es her, da mutete die Politik ihren BürgerInnen noch Entbeh- rungen zu. Dabei war die Gesellschaft damals weitaus weniger saturiert als heute. In den 1950er- und in den 1970er-Jahren verfügten die Behörden den autofreien Tag, weil das Öl knapp wurde. Als in den 80er-Jahren in Österreich die Grünen gegründet wurden, überbrachten sie viele Jahre den WählerInnen unliebsame Botschaften. Um die Umwelt zu schützen, forderten sie teureres Benzin und ein Ende des Pendler- pauschales, das als Zersiedelungsprämie gesehen wurde.

Heute fliegen sowohl die deutschen als auch die österreichischen Grünen, Letztere

in Begleitung des türkischen Bundeskanzlers, nach Abu Dhabi und Katar, um um Öl und Gas, Flüssiggas wohlgermerkt, zu betteln. Es ist die Wiederauferstehung des fossilen Zeitalters, mitverhandelt von den Grünen. Gerechtfertigt wird das alles mit dem Ukra- ine-Krieg. Europa will sich zu Recht lossagen vom russischen Kriegstreiber Putin, in des- sen Hände man sich zuvor durch Energie- abhängigkeit ausgeliefert hatte. Nun macht man Geschäfte mit den autokratischen Golfstaaten, wo Vergewaltigungsoffer ausge- peitscht und Arbeiter wie Sklaven behandelt werden, um ein Fußballstadion zu bauen.

Der Westen hat seine moralischen Erwä- gungen immer dem Konsum untergeordnet. So könnte man es sehen. Nichts Neues also. Erschreckend ist jedoch, wie schnell man

heutzutage Prinzipien über Bord wirft, ohne eine Sekunde dafür zu kämpfen. Anstatt den BürgerInnen die unliebsame Wahrheit mit- zuteilen, dass wir kürzertreten müssen, wird nach Katar geflogen. Erst danach kommt zaghaft das Wort Verzicht in der politischen Debatte vor.

Dann wird die Gießkanne ausgepackt. Anstatt jenen zu helfen, denen die Teuerung wirklich schwer zu schaffen macht, werden wieder möglichst viele WählerInnen alimen- tiert. Pendlerpauschale rauf, Gutscheine verteilt, Geld spielt seit Corona offenbar überhaupt keine Rolle mehr. Der Staat soll es richten. Die Regierung macht's, der Oppo- sition ist es zu wenig. Eine Endlosschleife ohne Substanz. Denn ewig wird der Staat die hohen Preise nicht abfedern können.

Wir werden über Verzicht nachdenken müssen und können uns damit beruhigen, dass er auf hohem Niveau stattfinden wird, weil wir in einer Wegwerfgesellschaft leben. Selbst wenn die derzeitige Energiekrise gemeistert werden sollte, sollte Verzicht zum Thema werden. Denn ohne den Verbrauch zu drosseln, ist die Energie- wende nicht zu schaffen. Auch wenn wir noch so viele Wind- und Solar- parks bauen.

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 22

anita.heubacher@tt.com



Gastkommentar

Schwache Führung

Von Günther Pallaver

Die Stärke der Südtiroler Volkspartei (SVP), Sammelpartei der deutsch- und ladinischsprachigen Minder- heit, war ihre Fähigkeit, unter dem eth- nischen Hut alle Interessen unterzubringen. Jeder steckte ein bisschen zurück, weil im Vordergrund die Interessen der Minderheit standen. Das ist längst vorbei. Das kommt recht gut beim publik gewordenen „SAD- Skandal“ zum Ausdruck, bei dem einige SVP-Vertreter das private Unternehmen im Nahverkehr privilegieren und gleich dazu den Landeshauptmann Arno Kompatscher verräumen wollten. Seit Wochen wird jetzt in der SVP öffentlich gestritten.

Nun haben die unteren Parteifunk- tionäre ein Machtwort gesprochen, am lautesten die 97 SVP-Bürgermeister (von 116): Schluss mit dem Streit an der Spitze! Der Protest von unten zeigt einmal mehr die Schwäche der Parteiführung. Obwohl der Konflikt parteiintern schon lange tobte, hat Parteiohmann Philipp Achammer nicht durchgegriffen. Zuletzt stärkte er dem von Kompatscher aus der Regierung entlas- senen Landesrat Thomas Widmann, der in die SAD-Affäre verwickelt ist, noch den Rücken, einige Tage später musste er den Schritt Kompatschers unterstützen.

Aber Widmann und der ebenfalls zum Rücktritt aufgeforderte Vizeobmann der SVP, Karl Zeller, ignorieren einfach die Aufforderung des Obmanns. Vorerst zumin- dest. Die größte Schwäche Achammers ist sein Naheverhältnis zu jenen, die für den SAD-Skandal verantwortlich sind.



Guenther.Pallaver@uibk.ac.at

Günther Pallaver war Professor am Institut für Politikwissenschaften der Universität Innsbruck.

Frage des Tages (905 Teilnehmer)

2021 hat die Asfinag in Tirol 327 Mio. € an Maut eingenommen. Tirol versucht jetzt zu er- reichen, dass diese verstärkt im Land für Lärm- schutz eingesetzt werden.

63% Tirol hat eine der höchsten Verkehrsbe- lastungen. Die Millionen sollen da eingesetzt werden, wo die Belastungen anfallen.

11% Die Asfinag hat das gesamte österrei- chische Autobahnnetz instand zu halten. Quer- finanzierungen für andere Bundesländer sind deshalb nur logisch.

26% Dieser Streit zwischen Wien und Tirol ist unnötig. Lärmschutz haben sich alle Anrainer einer Autobahn verdient.

Die Umfrage finden Sie auf www.tt.com

Tiroler Tageszeitung

Karikatur



Karikatur: Raehel Golb; Foto: Imago

Kopf des Tages

Glücklich in die Zukunft, niemals zurück

Michael J. Fox (Schauspieler und Parkinson-Patient)

Michael J. Fox ist in vielerlei Hin- sicht ein Vorbild, kein Zweifel. Seit Jahren unterstützt der Schauspieler (60) mit seiner Parkinson- Stiftung weltweit Forschungsprojekte. Darunter auch die Innsbrucker Univer- sitätsklinik, die er anlässlich des Welt- Parkinson-Tages am 11. April mit einer Million Euro unterstützt. Dabei hat Fox selbst bereits sein halbes Leben mit der neurologischen Erkrankung zu kämpfen.

Lange her fühlen sich die Zeiten an, als der gebürtige Kanadier in Hollywood von Erfolg zu Erfolg eilte. Seinen ersten großen Auftritt auf der Bühne des Lebens hat Fox im Alter von 15 Jahren. Für die Fernseh- serie „Leo and Me“ steht er damals vor der Kamera. Sein Entschluss steht fest: Er will Schauspieler werden. Filmgeschich- te schreibt der Golden-Globe-Gewinner schließlich 1985 als Marty McFly in der Science-Fiction-Trilogie „Zurück in die Zukunft“. Die Medien überschlagen sich mit Lobeshymnen, Kinofanatiker lieben den 1,63-Meter-Mann. Doch das Leben hat mit Michael J. Fox etwas anderes im Sinn: 1991, im Alter von nur 30 Jahren, erhält der Hollywood-Star die unheilvolle Diagnose – Parkinson. Acht Jahre später macht er die Nachricht öffentlich – und schockt damit ganz Hollywood.

Im Mai 2000 kann Fox die Symptome nicht länger unterdrücken und kündigt das Ende seiner Schauspielerei an. Ein neues Kapitel in seinem Leben beginnt. Fox sattelt um, gründet seine eigene Parkinson-Stiftung. Mit der Krankheit wird sein Leben eingebremst. „Ich nehme mir die Zeit, die Zeit nimmt nicht mich“, schreibt Fox in seinem 2020 erschienenen Buch „No Time Like the Future“ (dt. „Keine Zeit wie die Zukunft“).

Das Schreiben ist eines der wenigen Dinge, die ihm geblieben sind. „Mein Kurzzeitgedächtnis ist hinüber“, berichtet der Schauspieler einst in einem Interview mit einer US-Zeitschrift. Gebrochen hat ihn die Krankheit bis heute jedoch nicht.

Halt geben ihm Ehefrau Tracy Polland und die gemeinsamen vier Kinder. (rosa)

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 44



Analyse

Nicht bei jedem Vorschlag gleich den Hammer holen

Von Benedikt Mair

Aus Sicht der Jäger, der Bauern und vieler anderer haben die Tiroler Grünen gestern den Vogel abgeschossen. Und damit eindeutig das falsche Tier. Für ihre Idee, gewisse große Beutegreifer zu besondern, sobald diese ins Land kommen, ernteten sie im besten Fall Tadel, zumeist aber Hohn und Spott. Wer sich in eine Diskussion einbringt, muss Kritik aushalten. Durchaus. Aber was, wenn die mal schärfer ausfällt? Dann heul doch. Hierzulande immer noch am besten mit den Wölfen. Sonst wird's beizeiten bissig.

Über die Anregung Gebi Mairs und seiner grünen Polit-Kollegen kann gewiss ausgiebig debattiert werden. Dem Gedanken, wissen zu wollen, wann und wo sich die Individuen in Tirol aufhalten, ist durchaus etwas abzugewinnen. Das geforderte Frühwarnsystem wird sicher nicht alle Risse verhindern und jedem



Lesen Sie dazu mehr auf Seite 5

benedikt.mair@tt.com

Konflikt vorbeugen können. Für das Verständnis des oft unübersichtlichen Geschehens auf den Almen oder im Tal wäre es ein Gewinn, denn momentan dauert es Tage, meist sogar Wochen, bis feststeht, welcher Wolf für welche toten Schafe verantwortlich ist. Dass es, wie von allen Seiten bemängelt, kein Leichtes sein wird, die Raubtiere mit einem Sender auszustatten, steht außer Zweifel. So einfach, wie von den Grünen darge- bracht, gestaltet es sich eben doch nicht. Ganz zu schweigen von den dafür wohl benötigten personellen und finanziellen Ressourcen.

Einen Impuls derart ins Lächerliche zu ziehen, ihn „abstrus“, eine „Blödheit“ oder ähnliches zu nennen, wie es hier der Fall war, ist des politischen Diskurses in Tirol unwürdig. Es zeigt einmal mehr, wie grotesk verhärtet die Positionen zum Thema Wolf sind. Das dürfte wohl mit ein Grund dafür sein, dass es in der Vergangenheit schwer möglich war, eine gangbare Lösung für ein durchaus ernst- zunehmendes wie rechtlich verzwick- tes Problem zu finden. Jeder halbwegs realistische Vorschlag muss hier will- kommen sein. Und darf nicht mit dem verbalen Vorschlaghammer sonstwohin gezimmert werden.